Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 93 (1952)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

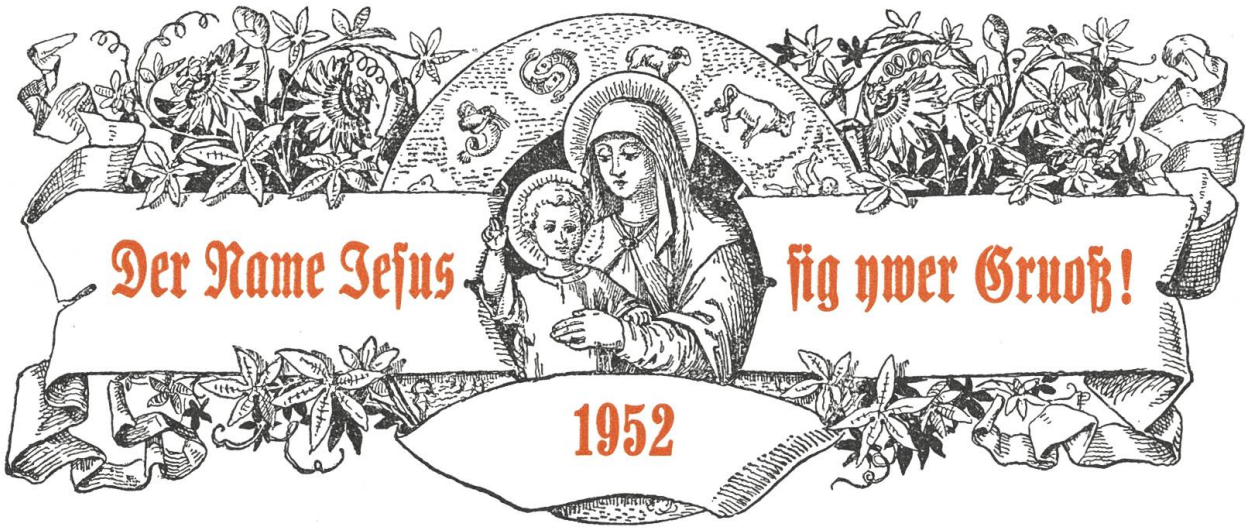
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wer durch den dichten Nebel geht, über das weite Feld, der läuft nicht hastig. Er weiß, wie leicht er sich verirren kann. Weiß, daß ein winziges Abweichen aus der rechten Richtung ihm stundenlanges Gehen und Suchen einbringen kann. Er geht langsam, achtet auf jeden Stein, jede Fußspur, bleibt stehen und horcht in den Nebel hinaus, auf jedes Geräusch, auf jeden fernen Ton. Er will sich immer wieder versichern, ob er seinem Ziele näher kommt. Er weiß, daß die Nacht, die bald hereinbricht, ihn noch mehr blind, noch hilfloser macht.

Das neue Jahr liegt vor uns, wie ein weites, pfadloses Feld in dichtem Nebel. Was wissen wir von ihm? Ja, daß Dreikönigen kommt und gleich nachher die Fastnacht. Viele denken nicht weiter. Sie haben die vielen Feste des vergangenen Jahres eifrig und in einem wahren Taumel mitgemacht und freuen sich auf neue Feste. Sie haben über den reichlichen Regen des vergangenen Jahres geschimpft und sind trotzdem jeden Sonntag fortgefahren, gerast, gerannt. Für sie gibt es kein Stehenbleiben und Besinnen, kein Aufhorchen und Abwägen, ob sie dem Ziele näher kommen. Sie rennen in den Nebel hinein, ohne an die Zukunft zu denken, und verlieren sich.

Andere ängstigen sich vor dem neuen Jahr. Was wird es bringen? Teuerung, bis ich mich einschränken, bis ich darben muß? Unglück? Ich habe so viele Raben gesehen. Aus dem Wald sind sie gekommen und über mein Heimen geflogen. Unglück im Stall? Krankheit oder Seuche, oder gar bricht die große Gefahr vom Osten herein? Sie bleiben stehen, hören auf die hastigen Schläge ihres angstvollen Herzens, vergessen und versäumen, sich auf den Weg zu machen, ihrem Ziel entgegen zu gehen.

Andere wieder sind überzeugt, daß sie in ein gutes, glückliches, erfolgreiches Jahr hineingehen könnten, in dem traute, friedliche Abende, sonnenbeschienene Frühlingswiesen, pralle, saftige Früchte, strahlende, lebenserfüllende Tage auf sie warten, wenn.... Ja, wenn die bösen Nachbaren, die gehässigen Mitmenschen, die unversöhnlichen Feinde nicht wären. Sie gehen ins neue Jahr hinein mit knirschenden Zähnen, mit der Waffe in der Hand, glauben sich umlauert, verfolgt und betrogen.

Denen will ich eine Geschichte erzählen aus alter vergilbter Urkunde. Sie stammt aus der Zeit, da der Hexenglaube die Jahre

verfinsterte, aus der Zeit, da Bruder Klaus im Ranft sein stilles Einsiedlerleben führte. Damals lebte in Kerns ein Bauer, Hans Rengger mit Namen, der im Melchtal eine prächtige Alp zu eigen hatte. Dieser Hans Rengger kannte in St. Niklausen eine Frau, die er schon lange verdächtigte, sie sei eine Hexe. Da er nun im Frühling mit seinem Vieh auf die Alp und am Haus dieser Frau vorüber zog, schaute sie aus dem Fenster, rühmte sein Vieh und wünschte ihm eine gute Alpzeit. Am ersten Morgen in der Alp fiel die schönste Kuh und verdarb. Im nächsten Jahr geschah das Gleiche. Wieder traf die beste Kuh eine unheimliche Krankheit, so daß sie am Tag nach der Alpfahrt elend verendete.

Als nun bei der dritten Alpfahrt wieder die Frau aus dem Fenster auf sein Vieh schaute, es so gar sehr rühmte und ihm lächelnd Glück wünschte. Als darnach wieder sein bestes Haupt Vieh plötzlich umstand. Da wollte Hans Rengger unverzüglich von der Alp zu Tal nach Sarnen auf das Rathaus gehen und die Frau als Hexe verklagen. Sie sollte eingefangen, verhört, gefoltert und verbrannt werden.

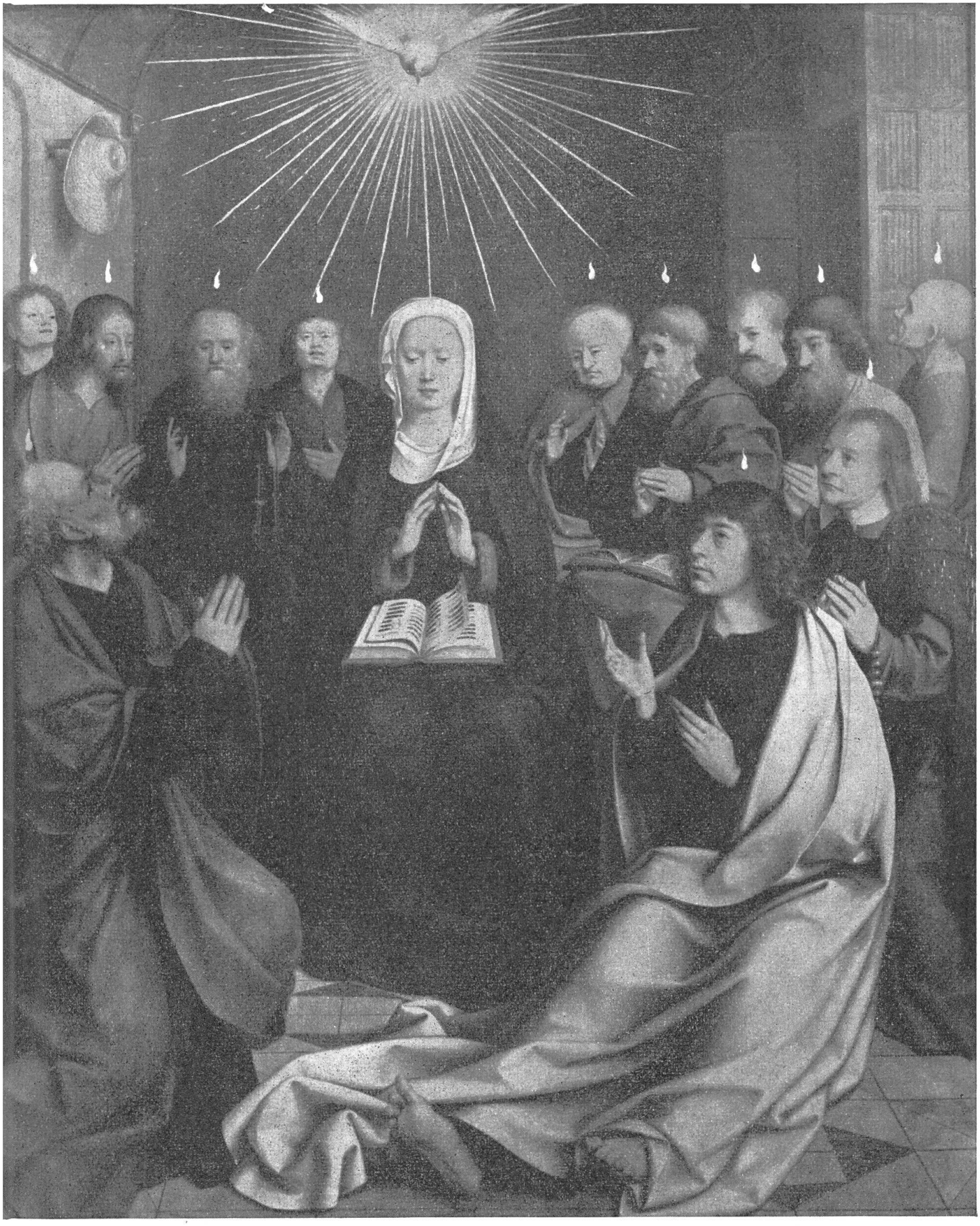
Auf dem Weg aus dem Melchtal fiel ihm plötzlich ein, in den Ranft zu Bruder Klaus zu gehen und ihn zu fragen, bevor er die Klage auf dem Gericht einreiche. Bruder Klaus kam ihm auf dem schmalen Weg entgegen und bevor Hans auch nur ein Wort aussprechen konnte, sagte er: „Hans, Du hast einen bösen Verdacht auf die Frau. Du tust ihr Unrecht. Geh zu ihr und bitte sie deswegen um Verzeihung, dann wird Deinem Vieh kein solches Ungfehl mehr geschehen. Denn weil Du in Deinem Herzen diesen freventlichen Verdacht gehabt und genährt hast, deshalb hat der böse Feind Gewalt bekommen, Dein Vieh anzugreifen."

Hans Rengger kehrte um. Er stieg hinauf zu der Frau nach St. Niklausen und dann in seine Melchtaler Alp. Und seitdem blieb sein Vieh vor Unglück verschont.

Wer nun in seinem Herzen einen bösen Verdacht hat, mit verbissener Wut und mit bewaffneter Hand ins neue Jahr hinein will, der tut gut, wie Hans Rengger, sich einen Augenblick zu besinnen, in den Rauft zu gehen um einen guten Rat. Denn das haben wir bisher sicher nicht bedacht, daß der böse Feind wegen unseren eigenen geheimen Gedanken Gewalt bekommt über Gut und Leben, das uns zugehört. Dann muß der Ratsuchende vielleicht auf den Gedanken kommen, daß die Worte des Nachbarn, die ihn so sehr verletzen und aufhetzen, auch in seinem eigenen Herzen den schlimmen Anfang genommen haben. Und daß dort, eben in dem eigenen Herzen zuerst aufgeräumt, gelüftet und ausgeräucht werden muß, bevor von Nachbars Haus und aus Tür und Fenster der anderen Häuser gute Worte und liebe Worte kommen können.

Wenn wir dann lange und gründlich diesem Gedanken nachgegangen, wenn wir ihn wie einen geschliffenen, glasklaren Stein bedächtig im Licht gedreht und durchschaut haben, dann kann sich gut noch ein anderer Gedanke dazuschleichen: Liegt nicht das Glück und die Freude immer in meinem eigenen Herzen? Ich jage und renne dem Glück und den Freuden nach, und wenn ich es erreiche, wenn ich es fest in meine Hände nehmen will, wenn ich es für immer halten und an mich binden will, dann zerbricht es mir in Scherben, weil mein Herz sich nicht mehr freuen kann. Da, in meiner eigenen Brust, liegt das Glück, liegt der Friede. Darauf muß ich achten, ob mein Herz bereit ist, wenn das Glück kommt. Sonst wird mir die Ernte zum Aerger, der Besitz zur Qual.

Das gute Herz, das von der Liebe zu Gott erfüllt ist, kann in jedes neue Jahr in jeden neuerstandenen Morgen hineingehen, ohne das Sehnen nach kurzlebigen Genüssen, ohne die Angst vor Not und Gefahr, ohne die Furcht vor bösen Menschen. Es trägt, vom Allermächtigsten behütet, das Glück unversehrt und unbeschadet durch die fröhlichen Feste des Jahres, durch die beißende Winterkälte und den Glast der müden Sommertage, durch drohende Gewitter und durch kummervolles Leiden. Zu ihm kommt immer wieder ein goldiger Sonnenstrahl, ein kühler Abendwind, eine selige Freude und die Sicherheit, jeden Tag seinem Ziel näher zu sein. B.



Pfingsten